

Warum nur wenige Marktfruchtbetriebe in Österreich auf „Bio“ umstellen

BOKU-ERHEBUNG Nur 4 Prozent der heimischen Biobauern bewirtschaften einen Marktfruchtbetrieb. Warum die biologische Wirtschaftsweise im Ackerbau im Vergleich zum Grünland kaum Fuß fasst, dieser Frage ging das Institut für Agrarökonomik an der BOKU Wien – unterstützt vom Landwirtschaftsministerium als auch vom Wissenschaftsministerium – nach, indem es die Umstellungshemmnisse zu erkunden versuchte.

WALTER SCHNEEBERGER,
IKA DARNHOFER,
MICHAEL EDER

Im September 2000 wurden dazu Fragebögen an 1.000 Betriebe im nördlichen Weinviertel in Niederösterreich geschickt. Im ausgewählten Befragungsgebiet nahm 1999 rund 1 % der Betriebe an der ÖPUL-Maßnahme „biologische Wirtschaftsweise“ teil (ein Vergleich der Flächennutzung und Tierhaltung dieser Biobetriebe mit jener der übrigen Betriebe des Befragungsgebietes folgt übrigens am Ende dieses Beitrages). Bis Ende November kamen 424 Erhebungsblätter zurück, wovon wiederum nur 383 Fragebögen ausgewertet werden konnten. Der Rest war nicht bearbeitet zurückgesandt worden – überwiegend mit der Begründung, die angeschriebenen Betriebe hätten die Landwirtschaft bereits an den Nagel gehängt.

Umfangreicher Fragebogen

Der Fragebogen enthielt eine Liste mit 28 Argumenten gegen eine Umstellung, die sich teils auf den gesamten Betrieb, teils auf den Ackerbau sowie auch auf den Weinbau bezogen. Für die meisten Betriebe war daher nicht die gesamte Liste der Umstellungshemmnisse von Relevanz, etwa für Betriebe



Umstellen auf „Bio“? – Für 51 % der Befragten ist das kein Thema.

Foto: agrar-press

ohne Weinbau. Die Bauern wurden zudem gebeten, die Liste zu ergänzen, wovon allerdings kaum Gebrauch gemacht wurde. Zu den angeführten Umstellungshemmnissen wurde um eine Stellungnahme gebeten, wobei zu entscheiden war, welches Argument für den eigenen Betrieb als Umstellungshemmnis gilt und welches nicht. Die für den Betrieb als zutreffend erachteten

Umstellungshemmnisse sollten darüber hinaus noch nach ihrer Bedeutung mit 1 (sehr wichtig) bis 4 (weniger wichtig) bewertet werden. Die Antworten finden sich in Abbildung 1.

Nicht von allen Befragten wurde bei jedem der angeführten Umstellungshemmnisse eine Einstufung gemacht. Teilweise waren Betriebe davon nicht betroffen, teil-

weise die Meinungsbildung noch nicht abgeschlossen gewesen.

Die meisten Antworten gab es zum Umstellungshemmnis „Betriebsgröße“, nämlich 270 oder rund 70 % der auswertbaren Fragebögen, gefolgt von der „Betriebsnachfolge“ mit 263 bzw. 69 % und der „Dokumentation“ mit 262 bzw. 68 %. Zum „Risiko“ äußerten sich 257 bzw. 67 % der Landwirte. 93 % sahen darin ein Umstellungshemmnis, nur knapp 7 % stuften das Risiko nicht so ein.

Zu ihrer Einschätzung des biologischen Landbaus konnten die Befragten aus vier vorgegebenen Antworten auswählen, eine eigene Einschätzung dazufügen – oder auch angeben, dass sie sich dazu noch keine Meinung gebildet hatten. In 94 % der Fragebögen gab es dazu eine Antwort, Mehrfachnennungen waren zulässig. In Summe stuften 66 % aller Befragten den biologischen Landbau als eine Nische ein, 26 % ordneten diesen den

Tab. 1: Lw. Nutzfläche gesamt und je Betrieb sowie Anteile der Betriebe mit den angeführten Flächen 1999.

Art der Fläche	Fläche in ha		Prozentsatz der Betriebe mit den angeführten Flächen	
	Insgesamt	Je Betrieb	Konventionell	Biologisch
Lw. Nutzfläche	169.336	25,71	100,0	100,0
Ackerland	155.719	23,64	83,0	88,7
Weingärten	12.043	1,83	68,6	52,1
Grünland	1.146	0,18	19,0	39,4
Andere	428	0,06	6,9	18,3

Quelle: INVEKOS 1999, eigene Berechnungen

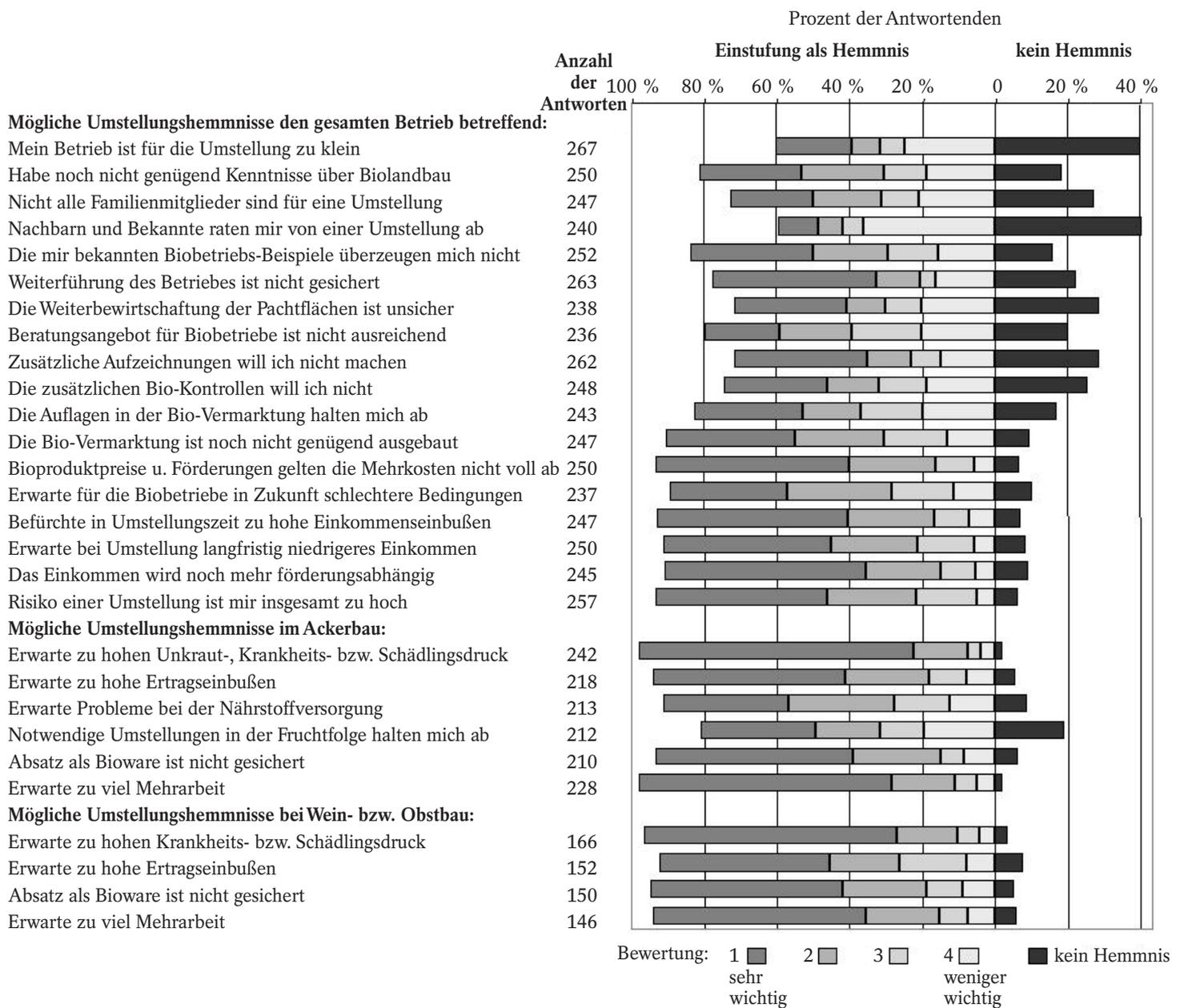


Abb. 1: Einstufung der vorgegebenen Umstellungshemmnisse durch die Landwirte im Weinviertel.

Idealisten zu, 16 % bezeichneten ihn als eine Überlebenschance für die österreichische Landwirtschaft. 11 % meinten, der biologische Landbau sei eine Modeerscheinung, 9 % hatten dazu keine Meinung.

51 % der Befragten gaben an, sich noch nie Gedanken über eine eventuelle Umstellung ihres Betriebes auf eine biologische Wirtschaftsweise gebildet zu haben. Jene, die sich für ihren Betrieb bereits mit dieser Frage beschäftigt haben, kamen zu folgenden Ergebnissen: Für 44 % kommt eine Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise „prinzipiell nicht in Frage“; 5 % haben bereits eine Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise „für später erwogen“; ein einziger der

Befragten will seinen Betrieb noch heuer, also im Jahr 2001, auf „Bio“ umstellen.

Weiters konnten die Befragten aus einer Liste von neun Punkten angeben, welche organisatorischen Änderungen sie in ihrem Betrieb bei einer Umstellung als notwendig erachten würden. Es äußerten sich 253 Personen zu diesem Fragenkomplex. 74 % davon nannten einen höheren Arbeitsbedarf, 41 % einen höheren Leguminosenanteil, 41 % die Aufgabe des Zuckerrübenanbaus, 30 % die Erhöhung des Anteils an Stilllegungsflächen, 21 % die (Wieder-)Aufnahme der Tierhaltung, 13 % die Aufgabe des Weinbaus, 12 % Änderungen, die der Fragebogen nicht enthielt (etwa mehr Hackfrüchte oder Aufgabe

des Gemüse- bzw. des Zierpflanzenbaus), 13 % Änderungen in der Tierhaltung und 10 % eine Erhöhung des Anteils der Futterfläche.

Diese Angaben zeigen, dass die befragten Landwirte einen erheblichen Änderungsbedarf in der Betriebsorganisation erkennen, der sich unter anderem in zusätzlichem Aufwand niederschlägt. Der höhere Anteil an Stilllegungsfläche hätte zur Folge, dass sich die im ÖPUL förderbare Fläche reduziert, da im ÖPUL keine Prämien für Stilllegungsflächen ausbezahlt werden.

Abschließend ein kurzer Vergleich der Flächennutzung und Tierhaltung der Biobetriebe und der übrigen Betriebe im Befragungsgebiet: Die Tabellen 1 bis 3

geben einen Einblick in die Flächennutzung und Tierhaltung der 71 Biobetriebe, die im Untersuchungsgebiet 1999 gefördert wurden. Zu Vergleichszwecken sind auch die entsprechenden Durchschnittswerte der übrigen im Invetos-Datensatz erfassten Betriebe (6.515) des Untersuchungsgebietes angeführt. Der Vergleich in der Flächennutzung lässt Unterschiede in der Flächenausstattung (Tab. 1) und in der Ackerflächennutzung (Tab. 2) zwischen den beiden Betriebsgruppen erkennen. Beim Anteil der Betriebe mit Ackerfläche gibt es relativ geringe Unterschiede (83 % und 89 %). Ein geringerer Prozentsatz der Biobetriebe hat

Fortsetzung auf Seite 24

Fortsetzung von Seite 23

Weinbau, Grünland hat ein größerer Prozentsatz, andere landwirtschaftliche Nutzflächen (Obstanlagen, Reb- und Baumschulen) finden sich auch zu einem größeren Prozentsatz in Biobetrieben. Manche Kulturen haben in den Biobetrieben eine wesentlich geringere Bedeutung (etwa Sommergerste, Winterraps, Zuckerrübe, Sonnenblume). Viel größere Bedeutung haben Eiweißpflanzen (Erbsen), Kartoffeln, Ölkürbis, Gemüse und Ackerfutter (Luzerne, Klee gras). Ein höherer Prozentsatz der Biobetriebe hält Vieh (Tabelle 3). Die Herden sind im Durchschnitt bei den konventionellen Rinder-, Schweine- und Hühnerhaltern wesentlich größer, im Durchschnitt der Biobetriebe sind die Schaf- und Ziegenherden größer. Rinder-, Schaf-, Ziegen-, Hühner- und Pferdehaltung sind in Biobetrieben häufiger anzutreffen.

Fazit

Die Befragung ergab, dass es den konventionell wirtschaftenden Betrieben durchaus bewusst ist, dass im Ackerbaugesamt eine Umstellung mit erheblichen organisatorischen Änderungen verbunden wäre. Die Gegenüberstellung der Flächennutzung und Tierhaltung der Biobetriebe und der konventionell wirtschaftenden Betriebe lässt auch deutliche Unterschiede im Produktionsprogramm der beiden Wirtschaftsweisen erkennen. Die Sorge, dass produktionstechnische Probleme wie Unkraut- oder Schädlingsdruck die Folge wären, ist sehr groß. Gezielte Forschung, Schulung, Beratung und Exkursionen auf „überzeugende Musterbetriebe“ sollten intensiviert werden. Der Aufbau eines Netzwerkes mit Betriebsleitern solcher „Musterbetriebe“ könnte der Verbreitung der notwendigen produktionstechnischen Kenntnisse förderlich sein. Diese Aufklärungsarbeit sollte auch entsprechend unterstützt werden.

Die Befragung belegt ferner, dass die Betriebsleiter das Risiko einer Umstellung sehr hoch einstufen. Ein hoher Prozentsatz der befragten Betriebe erwartet bei einer Umstellung eine Verschlechterung der Einkommenssituation. Die Umstellungsbereitschaft könnte vermutlich verbessert werden, indem den Biobetrieben längerfristige Perspektiven angeboten werden. Ein Weg dazu wäre, ein zumindest um die Umstellungszeit länger laufendes Umweltprogramm als bei den



Viele „Konventionelle“ fürchten erhebliche Schwierigkeiten bei Umstellung auf Bio.

Foto: Archiv

anderen Wirtschaftsweisen anzubieten, die Mindestbindungsdauer dennoch gegenüber den anderen Wirtschaftsweisen unverändert zu lassen. Eine Möglichkeit für einen Anreiz wäre auch, die Förderung in der Umstellungszeit zu verbessern, denn ein hoher Prozentsatz der Befragten befürchtet Einkommenseinbußen in der Umstellungszeit. Mit der Gewährung einer Bioprämie auch für Stilllegungsflächen, zumindest für die Flächen über dem Mindeststilllegungserfordernis (derzeit 10 %), könnte ein förderungstechnischer Nachteil von Betrieben mit einem fruchtfolgebedingten höheren Stilllegungsanteil ausgeglichen werden.

Univ.-Prof. Dr. Walter Schneeberger, Ika Darnhofer und Michael Eder, Institut für Agrarökonomik, BOKU Wien.

Tab. 2: Flächennutzung der jeweiligen Betriebe sowie der Anteil der Betriebe mit den angeführten Kulturen 1999.

Kulturarten	Prozent der Ackerfläche		Prozent der Betriebe* mit den angeführten Kulturen	
	Kon.	Bio.	Kon.	Bio.
Getreide und Mais	64,4	49,6	93,8	92,1
davon Weichweizen inkl. Dinkel	27,2	26,5	80,3	76,2
Roggen	2,2	5,4	19,3	42,8
Sommergerste	26,0	9,0	87,5	54,0
Wintergerste	3,3	0,4	23,3	4,8
Hafer	0,2	1,9	3,9	19,0
Körnermais	2,5	2,7	15,8	19,0
Silomais	0,6	0,0	4,1	0,0
Eiweißpflanzen	3,3	7,0	33,5	49,2
Winterraps	6,1	0,0	25,3	0,0
Sonnenblumen	5,3	0,9	28,2	11,3
Kartoffeln	1,5	5,8	21,0	41,3
Zuckerrübe	7,1	1,1	47,2	6,3
Ölkürbis	0,7	5,6	4,8	47,6
Gemüse	0,3	4,4	4,8	39,7
Ackerfutter	0,5	8,1	15,8	66,7
Brachefläche	10,1	10,9	81,8	77,8

* In Prozent jener Betriebe, die Ackerland bewirtschaften, d. h. die 16 % der Betriebe, die ausschließlich Weinbau betreiben, sind hier nicht berücksichtigt. Quelle: INVEKOS 1999, eigene Berechnungen.

Tab. 3: Tierhaltung der biologisch und konventionell wirtschaftenden Betriebe 1999.

Tierart	Anzahl der Tiere je Halter		Prozent der Betriebe mit den angeführten Tierarten	
	Kon.	Bio.	Kon.	Bio.
Alle Tierhalter	–	–	26,3	32,4
Rinder	23,6	15,1	5,0	9,9
Schweine	109,7	16,1	19,6	14,1
Schafe	24,5	45,0	1,0	14,1
Ziegen	4,9	29,4	1,0	7,0
Hühner	89,9	32,8	12,4	15,5
Pferde	4,7	4,0	1,8	8,5

Quelle: INVEKOS 1999, eigene Berechnungen.